

Von Musik und Musikern

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **6 (1945)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREUDE

Ich freue jeden Tag dem Abend mich entgegen,
Und jede Nacht im Traum mich auf den Morgensegen.
Ich freu' mich auf die Stund' und auf den Augenblick,
Auf groß und kleines, mein und anderer Geschick.
Vom Herbst den Winter durch freu' ich dem Lenz mich zu,
Und aus dem Sommer durch den Herbst zur Winterruh.
Ich freu' mich durch des Jahrs und durch des Lebens Zeit
Und aus der Zeit hinaus mich in die Ewigkeit.

Friedrich Rückert.

Von Musik und Musikern

Das Wort *Violine* stammt nach einer Untersuchung des flämischen Gelehrten Dr. Jean Persijn vom lateinischen *vitulari*, einem Tätigkeitswort, das schon im dritten Jahrhundert vor der Zeitenwende vorkommt und Begeisterung und Freude ausdrückt. *Vitular* heißt, einen Lobgesang anstimmen. Die Ableitung wird dann *vitula*, *vidula*, zu deutsch: Fiedel, auch *viula*, *viule*, *viole*. Eine andere Ableitung aus der gleichen Wurzel lautet: *vitella*, *vidella*, *viella*, *vielle*.

Ein von *Donizetti* hinterlassenes Klavier trägt als Inschrift folgenden Brief des Komponisten an seinen Schwager: «Um keinen Preis darfst Du dieses Klavier verkaufen, denn es schließt mein ganzes künstlerisches Leben vom Jahre 1822 an in sich. Ich habe seinen Klang in den Ohren. Ich lebte mit ihm die Jahre der Hoffnung; es sah meine Tränen, meine Enttäuschungen, meine Ehren. Es teilte mit mir Schweiß und Mühe. In ihm lebt mein Genius, lebt jeder Abschnitt meiner Laufbahn. Deinen Vater, Deinen Bruder, uns alle hat es gesehen, gekannt. Wir haben es alle gequält, allen war es ein treuer Gefährte, und so möge es auch immer der Gefährte Deiner Tochter sein als eine Mitgift tausend trauriger und heiterer Gedanken.» Eine herzlichere Anerkennung ist wohl kaum einem Musikinstrument zuteil geworden.

Zwei Weihnachtsbriefe Beethovens. Der erste dieser beiden Briefe ist an Beethovens Jugendfreundin Eleonore von Breuning gerichtet, die später die Gattin seines langjährigen Freundes F. G. Wegeler wurde. Dieses kurze Schreiben zeigt die Anhänglichkeit Beethovens und seine Dankbarkeit für die in der Breuningschen Familie genossene Freundschaft.

«Zu einer kleinen Wiedervergeltung für Ihr gütiges Weihnachtsgedenken an mich, bin ich so frei, Ihnen hier diese Variationen und das Rondo mit Violine

zu schicken . . . Es ist das einzige, was von meinen Sachen ungefähr brauchbar war . . . Leben Sie wohl, meine Freundin. Es ist mir unmöglich, Sie anders zu nennen. So gleichgültig ich Ihnen auch sein mag, so glauben Sie doch, daß ich Sie und Ihre Mutter noch ebenso verehere wie sonst. Meine Verehrung für Ihre Familie ist noch das einzige, mir zur Verfügung stehende Mittel, Ihnen meine Dankbarkeit für Ihre genossene Freundschaft zu bezeigen. Denken Sie zuweilen an Ihren Sie noch immer verehernden L. v. B.»

Der zweite Brief an Beethovens Freund und Verleger Ries in Weimar ist ein erschütterndes Zeugnis der Armut des Meisters.

«Mein lieber Ries . . . Mit Vergnügen nehme ich den zu Weihnachten angekommenen Antrag an, eine neue Symphonie für die Philharmonische Gesellschaft zu schreiben. Wenn auch das Honorar gering, . . . so würde ich selbst umsonst schreiben, wäre ich nicht noch immer der arme Beethoven. Denn Beethoven kann schreiben, Gottseidank, sonst freilich nichts in der Welt. Gibt mir nur Gott meine Gesundheit wieder, welche sich wenigstens gebessert hat, so kann ich allen Anträgen von allen Orten Europas, ja sogar aus Nordamerika Genüge leisten, und ich dürfte noch auf einen grünen Zweig kommen . . .»

Der letzte Brief von Franz Schubert. Im Spätsommer des Jahres 1828 fühlte sich Schubert von neuem krank. Das heimtückische Leiden hatte sich wieder eingestellt: Kopfschmerzen, Blutwallungen, Schwindelgefühl . . . Der Hofarzt Dr. von Rinna empfahl Bewegung in frischer Luft. Zuerst schien es, als hülfe die Medizin. Anfangs Oktober konnte er mit einigen Freunden eine kleine Erholungsreise nach Eisenstadt unternehmen. Hier verweilte er lange an Haydns Grabmal. Aber in Wien nahm seine Unpäßlichkeit erneut zu. Schon in den ersten Tagen des Novembers verfiel Schubert immer mehr. Die alte Krankheit, das ungerregelte, armselige Leben, die verzehrende Intensität des Schaffens hatten seinen Körper zermürbt. Die akute Typhusinfektion fand nur geringen Widerstand. Am 11. November mußte er das Bett aufsuchen. Am 12. November erhielt Schober den letzten Brief seines Freundes:

«Lieber Schober!

Ich bin krank. Ich habe schon elf Tage nichts gegessen und nichts getrunken, und wandle matt und schwankend von Sessel zu Bett und zurück. Rinna behandelt mich. Wenn ich auch etwas genieße, so muß ich es gleich wieder von mir geben.

Sey also so gut, mir in dieser verzweiflungsvollen Lage zu Hilfe zu kommen. Von Cooper habe ich gelesen: Den letzten der Mohikaner, den Spion, den Lootsen und die Ansiedler. Solltest Du vielleicht noch was von ihm haben, so beschwöre ich Dich, mir solches bei der Fr. v. Bogner im Kaffeehaus zu deponieren. Mein Bruder, die Gewissenhaftigkeit selbst, wird solches am gewissenhaftesten mir überbringen. Oder auch etwas Anderes.

Dein Freund Schubert.»